

PH Freiburg Wintersemester 2000/2001

Dr. Vormbaum

Ausgewählte Dramen des 20. Jahrhunderts oder die Demontage des traditionellen Theaters

Ein Stück mit sechs Personen, der Vater, die Mutter, eine Stieftochter, ein Sohn und zwei kleine Kinder – das könnte ganz nach einem Melodram in der Tradition des bürgerlichen Theaters klingen, beispielsweise in naturalistischer Ausprägung. Mögliches Skript: Ein in familiärer Hermetik schwelender Konflikt wird durch die von außen in den scheinbaren häuslichen Frieden hereinbrechende Stieftochter entfacht. Aber es kommt überraschender Weise ganz anders: Der Autor verwirft das Stück, es ist ihm zu trivial. Doch die Figuren, einmal aus der Phantasie geboren, begehren auf – und spielen sich, um am Leben zu bleiben, auf der Suche nach einem Autor einfach weiter:

Theaterdirektor: *Ich probe jetzt! Und Sie wissen genau, dass während der Probe niemand herein darf. Wer sind die Herrschaften? Was wollen Sie?*

Der Vater: *Wir sind auf der Suche nach einem Autor.*

Theaterdirektor: *Aber hier ist kein Autor, wir proben kein neues Stück.*

Die Stieftochter: *Umso besser, Herr Direktor! Dann könnten wir Ihr neues Theaterstück sein.*

Pirandellos Stück „Sechs Personen suchen einen Autor“ (Uraufführung 1921) ist für die weitere Entwicklung des Dramas von geradezu Bahn brechender Wirkung. Wenn man so will, tritt das im 19. Jahrhundert zum seichten Spektakel degenerierte Trauerspiel von der Bühne ab und im neuen Medium des Films eine Karriere der virtuellen Realität an. Das gehobene Schauspiel wendet sich dagegen vermehrt vom Illusionstheater ab, indem es die Bedingungen seiner ihm eigen Scheinwelt zum Thema erhebt, die bisher so selbstverständliche Zweiteilung von Fiktion und Wirklichkeit verschwinden lässt und den alt gedienten Mechanismus der belehrenden und unterhaltenden Darbietung hinterfragt.

Auf die erste literarische Revolution im 18. Jahrhundert, welche die bis dato verordnete Einheit von Ort und Zeit abschaffte, folgt nun mit der Wendung zum absurden Theater ab den 50er Jahren ein zweites, noch radikaleres ästhetisches Aufbegehren. Die grundsätzlichen dramatischen Komponenten von Spiel, Handlung und Aussage werden selbst zum Thema, sei es, dass sich das Spiel als Metapher verselbständigt, sei es, dass die Handlung zur Repetition stupider Gewohnheitsabläufe oder zur Statik endloser Warterei verkommt, oder sei es, dass sich die Aussage nur noch in der Unmöglichkeit eines sinnhaften Transfers konkretisiert.

Folgende Dramen bilden die Arbeitsgrundlage dieses Seminars:

- L.Pirandello, „Sechs Personen suchen einen Autor“ (1921)
- E.Ionesco, „Die Stühle“ (1951)
- S.Beckett, „Warten auf Godot“ (1952)
- S.Beckett, „Das Endspiel“ (1957)
- H.Pinter, „Der Hausmeister“ (1960)
- T.Bernhard, „Die Macht der Gewohnheit“ (1974)